

Weihrauch

Symbol des Opfers, des Reichtums und des Lobs. –
Relevant für die Symbolbildung sind (a) die materi-

elle Kostbarkeit und (b) der Wohlgeruch des W, aber auch seine betäubende Wirkung.

1. *Symbol des Opfers.* Sowohl durch alttestamentl. Quellen (Lev 2,1–2; Neh 13,9) als auch durch antike Überlieferung (Herodot, *Historien* I, 183) erfolgt eine Prägung des W. zum Symbol des Opfers und Gebets an die Gottheit. Als Gabe der Sterndeuter an das Jesuskind (Mt 2,11) mit messian. Geltungsanspruch nach Jes 60,6 versehen, setzt eine christl. Adaption ein, die im Frühchristentum W.opfer allerdings noch als symbolisierten Götzendienst betrachtet, der durch Christus ein Ende finde (Tertullian, *De idololatria* IX, 4; *Adversus Marcionem* IV 11, 8; Augustinus, *De civitate Dei* III, 31). Erst im 5. Jh. beginnt eine positive Neubewertung. – Bei Ovid nährt ♀Phoenix sich von W.-Tränen (*Metamorphosen* XV, 394), wobei die ♀Träne auf das Harz des W.baums Bezug nimmt (zum Tränen-Opfer vgl. auch die »heiligen Tränen« des W. schon bei Melanippides, *Danaïdes-Fragment*). Dante unterzieht den aus ♀Asche wiedererstandenen und sich von W. ernährenden Vogel (*Divina Commedia*: »Inferno« XXIV, 106ff.) einer Deutung als ewige Erneuerung höll. Leids, Phoenix verweist christlich-konventionell jedoch auf die Auferstehung Jesu (vgl. den im W.nest verbrennenden Fenix bei Klaj, *Auferstehung Jesu Christi: Sie sihet Jesum von ferne*, Anm. LII). – Während in relig. Lyrik W. Zeichen der frommen Dichtung ist (Gerhardt, *Die güldne Sonne*; Königsmarck, *Nordischer W.*), zeigt galante Lyrik eine Umdeutung zum Liebeskult (Hoffmannswaldau, *Bitte um Erbarmung*) wie Poesie im Zeichen eines Autonomiestrebens devotes Rauchwerk ablehnt (Pfeffel, *Der W.*; Goethe, *Drei Palinodien*; s.a. 3.) oder mit dem W. die Bedeutung dichter. Inspiration unterstreicht (Goethe, *Willst du W. Geruch erregen*). – Konfessionelle Projektions-schemata engen den W. ab dem 18. Jh. häufig auf den kath. Ritus ein: »dies duftet nach W. und Bier, aus München also muss es sein« (Prutz, *Die politische Wochenstube* II.; vgl. Heine, *Bäder von Lucca* IX; George, *Leo XIII.*). W. als Symbol der im Geruch als göttlich identifizierten Natur (Goethe, *Die schöne Nacht*; C. Brentano, *Segen über diesen Ort!*; Keats, *The Fall of Hyperion* I) reicht bis in die ägypt. Mythologie zurück. W. als Leichenbalsam verbindet den Toten mit der Gottheit (Droste-Hülshoff, *Gruß an Wilhelm Junkmann*), rückt seinen Geruch aber auch ins Morbide (Trakl, *Nähe des Todes*) und Todbringende (Heym, *Der Gott der Stadt*; Fried, *Stefansplatz* 1938).

2. *Symbol des (verschwenderischen) Reichtums.* Wegen des kleinen Verbreitungsgebiets des W. baums ist W. kostbar und meist mit seiner Herkunft aus Saba verbunden (Jer 6,20; Vergil, *Georgica* I, 57, *Aeneis* I, 416f.). Er figuriert für den Reichtum des Landes (*Arabia felix*) und wird zum symbol. Ausdruck des Reichtums seines Besitzers. Alexanders prunkvolles W.- und ♀Myrrhe-Geschenk an seinen

Erzieher Leonidas (Plutarch, *Alexandros* XXV, 4–8) wirkt hier vorbildlich, erweist sich unter utilitarist. Gesichtspunkt jedoch als Inbegriff der Verschwendung (vgl. Neros Totenopfer für Poppea bei Plinius d.Ä., *Naturalis historia* XII, 83; als erfolgloses Geschenk an die Geliebte in der röm. Komödie: Plautus, *Truculentus* 540). Das W.nest des Phoenix (s.a. 1.) repräsentiert königl. Baukunst (Schulze, *Die bezauberte Rose* I, 10; ♀Nest). – In der Trad. des *Hohe-lieds* (Hld 4,6 und 4,14) steht W. für den erot. Duft der Geliebten, deren vor verschwender. Überfülle blühender Körper zum Genuss auffordert (Baudelaire, *Le parfum*; Wilde, *The Nightingale and the Rose*). W. begegnet in der christl. Trad. als Symbol des Reichtums der Sterndeuter und der königsgleichen Stellung Jesu (s.a. 1.) sowie des sinnlosen Reichtums der Gottlosen angesichts des göttl. Gerichts (Offb 18,13).

3. *Symbol des schmeichelnden Lobs.* Oft auf die Panegyrik bezogen (Goeckingk, *An den Herrn Domcapitular*) erscheint der den Verstand benebelnde W. im 18. Jh. als Gegenbild zu Kritik und Aufklärung: »W. liebet man wol, aber kein würziges Salz« (Herder, *Die gepriesene Freiheit*; vgl. Wieland, *Musarion* II, 86–104; ♀Salz). Im 20. Jh. gerät W. zum Symbol von Selbstgefälligkeit und ♀Blindheit gegenüber dem Leid des Anderen: »Wir/ wohnen im W./ das Vaterunser/ beschuldigt uns nicht« (Ausländer, *Wir haben uns nichts vorzuwerfen*).

♂Myrrhe, Weihnachten.

Lit.: DLS, 81 f. – WBS, 405–407. – WCS, 214–218. – A. Dalby, *Dangerous Tastes*, London 2004, 112–116.

FF